Meines Bruders Augen

Kinder Tage

Von Ezmeralda_la_Felidae

Kapitel 4: Anfang

Zehn Jahre später

Wir hatten am Tag vorher noch Schach gespielt.

Es war ein ruhiger Abend und das Feuer knisterte im Kamin während Victor uns wie immer Blutcognac brachte, wir spielten und sprachen über die letzten Tage als wäre dies ein ganz normaler Abend, in einem Leben das so abstrakt war, jedoch für mich inzwischen normal.

Am nächsten Abend wachte ich in einem leeren Haus auf.

Ich spürte etwas und ein Gefühl, das mir alles erklärte, erwachte in mir.

Das Haus war leer, ausgestorben, wie tot. Das Glas mit Blut, mein Frühstück - wie ich es noch, an menschlichen zeiten hängend, nannte stand auf dem Nachtsch. Mein Instinkt sagte mir, dass es mein letztes sein würde.

Ich trank es bis auf den letzten Tropfen aus, wischte das klamme Gefühl beiseite, schimpfte es Lüge und ging hinunter.

Doch es sprach die Wahrheit, aber ich leugnete es mit aller Kraft und verschloss die Augen. Das Haus war wirklich leer, alle Fenster verschlossen.

Nicht das es hier je laut gewesen wäre, aber ich merkte wie ich mich in den letzten Jahren an die Gesichter gewöhnt hatte, wie z. B. an den leichten Duft von Lavendel den Anastasia zu tragen pflegte oder meine Lehrer, mit denen ich mich so oft gestritten hatte.

Ich ging in das Lesezimmer wo ich so oft zu spät zum Unterricht kam, doch diesmal war ich zu früh. Langsam kroch die Hoffnung hoch meinen Lehrer doch hier anzutreffen. Ich lenkte mich mit der Vorstellung ab wie er wohl erstaunt schauen würde wenn ich zu früh da wäre. Ich klopfte an die Tür, nichts. Die Zeit spielte mir wieder einen Streich und schien zu kriechen. Dann, ich hörte etwas, irgendwo klirrte es leicht. Ich klammerte mich an den Gedanken das es von ihm käme und trat, jede Höflichkeit vergessend ein.

Dieser Raum ist von der Tür an länglich und ein Meter nach rechts ist eine Wand an der wie überall hier große Bücherregale stehen. Der ganze Raum ist voll mit Bücherregalen in denen Bücher und Schriftrollen aus den unterschiedlichsten zeiten stehen und liegen.

Genau gegenüber von mir, und somit auch der Tür, gibt es fünf große Doppelfenster vor de-nen jeweils ein großer Tisch mit sechs Stühlen stehen. Jedes Fenster wird

Ich verließ das Gebäude ohne mich umzudrehen. Nachdem ich den Brief gelesen hatte war da ein kurzer Knall gewesen, dann Ruhe. Da war nichts mehr. Nur diese Leere, ich kam mir vor als wäre das nicht ich.

„Nicht ist von Ewigkeit“ kam mir der Satz von Anastasia in Erinnerung. Jetzt war sie gegangen. „Diese Zoe, die meine Schülerin ist, wird nie wieder kommen“ wiederholte sich der Satz, die letzten Zeilen, immer wieder in meinem Kopf. Ich hörte das Tor knarren, hörte wie es wieder ins Schloss fiel. Mir war als würde ein Band gelöst, kurz kam ich mir hier fremd, völlig fehl am Platze und unsicher vor. Doch dann diese Augen und ein Verlangen.

Mit festem Schritt ging ich weiter und betrat meinen Weg.

...

Ohne Ziel lief ich Schritt für Schritt vorwärts und verfiel langsam in einen gleichmäßigen Trott, auch wenn die Welt um mich mir nicht real, eher wie ein Folge von Bildern vorkam, als wäre um mich herum eine Leinwand, ich stünde still und der Projektor ließe durch Licht und Schatten die Bilder an mir vorbeiziehen. Trotzdem nahm ich die Geräusche wahr und den Geruch von nassem Laub und später, als dieser nachließ und Platz machte für den Geruch von nassem Asphalt.

Es hatte kurz nach dem Verlassen des Grundstücks zu regnen begonnen, ich spürte es auf meiner Haut. Mein Zeitgefühl, das sich in den letzten Jahren gut entwickelt hatte, sagte mir dass die Sonne bald aufgehen würde und ich mir bald eine Unterkunft suchen sollte. Ich entsann mich wie hektisch, ja schon panisch ich damals in solch einer Situation gewesen war, jetzt blieb ich ruhig und kühl.

Ich befand mich nun in einer Straße mit mehreren alten Gebäuden an deren Ende ich eine Haltestelle bemerkte. Einige Autos fahren an mir vorbei die ich noch nie vorher gesehen hatte, wie sie sich verändert hatten. So lange war ich fort gewesen, hatte still gestanden in dem Haus das mich soviel gelehrt hatte. Nun nahm ich auch den leichten Geruch von Urin an der Haltestelle wahr und sah zur Seite. Aha, eine Unterführung, „Es gibt Sachen, die ändern sich wohl nie“, schoss es mir durch den Kopf. Ich schaute auf den Plan, »Hamburg!« las ich verwundert, mir war es unerklärlich wie ich hier gelandet war. Aber ich wusste ja, dass es Sachen gibt, dessen Erklärung man nie oder erst spät herausfindet und an dieser Aussage mich haltend schob ich den Gedanken beiseite. Aus dem Plan erfuhr ich, dass kein Bus mehr kommen würde und hielt ein Taxi an.

Immer noch schien nur der Mond - kein Stern am Himmel - die Welt war schwarzweiß und sehr klar. Ich verstaute mein Gepäck im Kofferraum des Wagens und überlegte: in Deutschland gibt es keine Party oder Vergnügungsmeile die ich nicht kenne, also wo findet man besser als in St. Pauli was ich suchte.

„St. Pauli bitte“, wies ich freundlich den Taxifahrer an als ich endlich hinten im Wagen saß. Der Fahrer räusperte sich kurz, schaute mich mit leicht verschlafenden und doch väterlichen Augen an, während ich seinen Blick mit kühlem Blick erwiderte.

„Das ist eine...“, setzte er an, aber ich unterbrach ihn ruhig: „St. Pauli“ wiederholte ich, „zu einem Hotel bitte.“ Er schnaufte kurz, aber startete dann endlich den Wagen und

wir fuhren los, durch leer wirkende Straßen, nur das unterschiedliche Einfallen des Lichtes was von den in gleichmäßigen Abständen stehenden Laternen kam, brachte etwas Abwechslung. Es wurde alles zu einer dieser alten Schwarzweiß-Krimi-Atmosphären.

Als wir in St. Pauli ankamen waren es nur noch Minuten bis zum Sonnenaufgang. Langsam musste ich mich doch etwas um Ruhe bemühen. Dem Taxifahrer bezahlte ich seinen Lohn und gab ihm etwas Trinkgeld. Er hatte mich zu einem mittleren Motel/Hotel gebracht in dem man die Zimmer stundenweise mieten konnte, aber auch tageweise war möglich. Es sah etwas heruntergekommen aus aber noch nicht komplett eine Ruine und auf dem Namensschild des Hotels lass ich: ‚zur ruhigen Stunde‘. Um das Schild herum leuchteten die Lampen unregelmäßig, einige waren wohl defekt.

Zeitungen, etwas Müll und Unrat lagen auf dem Bürgersteig vor dem Haus. Niemand hier, nur ich. Aber jetzt hörte ich ein Geräusch hinter mir, ein leichtes Husten.

Erst war nichts zu sehen als ich mich umdrehte, aber als ich genauer hinsah lugten ein paar sehr zerschlissene Schuhe aus einer Ecke heraus.

Erst jetzt wurde mir klar, dass ich ohne Schirm da stand, inzwischen komplett durchnässt. Jetzt erst wurde mir bewusst, dass eine junge Frau auch hier draußen stand, um diese Uhrzeit und an diesem Ort, in ganz normaler Kleidung, wie ich, mitten im Regen.

Mir wurde damals plötzlich die Absurdität dieses Bildes bewusst während ich in das Gebäude ging. Kaum eingetreten, hörte ich schon wie sich Zwei unterhielten. „Komm schon! Es regnet in Strömen und es ist kalt! Hey, drück doch noch mal ein Auge zu. Ich zahl es dir später, komm schon!“ Eine Gestalt in engen Jeans mit Löchern, unter der dicken Jacke ein Pullover mit Kapuze und mit ausgelatschten Turnschuhen, stand vor ihr. Das Gesicht konnte sie nicht erkennen, aber anhand der Stimme und der Größe musste es ein Junge, so zwischen 15-17 Jahren, sein.

„Verschwinde, du kannst machen was du willst, ohne Moos nichts los. Und wenn du bei drei nicht draußen bist, kann ich ja mal die Bullen...“, antwortet der etwas dickere Mann der hinter einer alten Holztheke von der das Furnier abblätterte, deren Platte einige Verewigungen mit Edding, Taschenmesser und Kaugummi aufwies, so wie einen überfüllten gusseisernen Aschenbecher, festgeschraubt. Und obwohl alles so anders war als der Villa von der ich gerade kam und alles schmutzig war, bekam ich ein heimatliches Gefühl. Mir, die hier bestimmt etwas fehl am Platze wirkte.

Der Junge ging nicht auf die Drohung des alten Mannes ein, schaute ihn weiter direkt an, während er mit dieser einen Tonlage, die ich nur zu gut kannte, weiterbettelte. Auch seinen Blick konnte ich mir gut vorstellen. Der Mann, der sehr fettige Haare hatte und ein T-Shirt trug unter dem der dicke behaarte Bauch rausschaute, blickte den Jungen lüstern aber abwertend an.

„Verschwinde, du bist...“

Da unterbrach ich ihn. Mir wurde dieses altbekannte Spiel zu bunt, außerdem würde die Sonne bald aufgehen und dann sollte ich nicht mehr hier stehen.

Ich räusperte mich kurz und fragte kühl: „Wenn ihr eure Diskussion beenden könntet, würde ich gerne wissen, ob noch ein Zimmer für 2 Tage oder mehr frei ist.“

Er versuchte wieder den Jungen los zu werden doch der lies sich nicht abwimmeln, draußen regnete es in Strömen und ich weiß nicht was mich dazu bewegte, vielleicht der kommende Morgen, ich unterbrach wiederum die Diskussion. „Pass auf, ein Zimmer für erstmal 2 Nächte und für ihn ein Zimmer für diese Nacht. Ich will nicht gestört werden. Ich möchte es jetzt sofort. Und ich zahle bar im Voraus. Noch Fragen?“ forderte ich jetzt sehr bestimmt und sachlich.

Der fetthaarige Kerl schaute verwundert, doch als ich ihm das Geld hinlegte gab er mir, so-wie dem Jungen, den jeweiligen Schlüssel. „Ich würde das nicht tun, so was spricht sich schnell rum und schwuppdwupp haben Sie alle Schmarotzer des Viertels am Bein!“ meinte er mich auf klären zu müssen.

Ich ignorierte ihn, nahm meine Sachen in die Hand und ging die Treppe hoch. Den Jungen ignorierte ich und betrat mein Zimmer. Es war ein schäbiges Zimmer mit einer weiß-braun-gelben 70er Jahre Tapete, einfaches vergilbtes Bettzeug und einem spärlichen Schrank der auch so manche ‚Verzierung‘ aufwies. Ein Waschbecken und zu meinem Glück, wie es solche Etablissement oft an sich haben, ein kleines Fenster gehörten noch zu der Ausstattung. Die Decke reichte aus um dieses sicher zu versiegeln und schaffte es so knapp vor meinem Schlaf den Raum abzudunkeln. Da der Boden bestimmt keinen Unterschied in Punkto Sauberkeit des Bettes machte, nahm ich zur Sicherheit unter dem Bett Platz.

Am nächsten Abend unternahm ich einen kleinen Spaziergang durch das Viertel und in einem Internetcafé begann mit der Suche nach einer geeigneten Wohnung. Sie sollte zentral liegen und weit oben, für eine gute Aussticht, oder am Besten direkt an der Reeperbahn. Mindestens 4-Zimmer wollte ich und eine Parkmöglichkeit für das Motorrad das ich mir kaufen wollte.

Natürlich war im Internet mal wieder kaum was zu finden. Außerdem musste ich mich dem Prinzen noch vorstellen. Also druckte ich einige Flyer mit meiner Wohnungsvorstellung und Handynummer aus und verteilte dann quer im Viertel. Das Handy hatte ich in irgendeinem kleinen Laden günstig erstanden.

Als ich kurz vor Sonnenaufgang wieder in das Hotel kam war dieser dicke Pförtner wieder da und als ich an ihm vorbei ging, rief er mir nach: „Hey Lady, das hat jemand für sie hinter-lassen.“ Ich ging zu ihm, nahm einen Brief entgegen und bezahlte mein Zimmer für den Rest der Woche. Dann ging ich nach oben. Irgendwie nervte mich dieser Kerl, allein schon dass er atmete.

Oben betrachtete ich den Brief. Ein Siegel ohne Zeichen war darauf und auch dieser Brief war auf die alte Art gefaltet. Das Siegel war ungebrochen, besser für den Dicken.

Ich warf mich aufs Bett. Bald fiel mir auf, dass ich schon den zweiten Tag die gleiche Kleidung anhatte. Ich entschied trotzdem, erst Einkaufen zu gehen wenn ich eine Wohnung hatte. Wie bei Anastasia damals, lehnte ich mich ans Kopfende und las.

Morgen Abend, 22 Uhr in der Brücke 5, Kuppel, treffen "Hamonía".

Das war es, mehr stand da nicht, doch wusste ich gleich was es bedeutete und dass ich die-se Einladung nicht ablehnen konnte. Denn es war Elysiums Nacht! Es war meine Pflicht mich vorzustellen, sonst würden sie den Sehenschall oder die Geisel auf mich

ansetzen.

In der Nacht hatten mich wieder diese Augen gequält, ich fand kaum Ruhe. Es war, als ob sie mich riefen. Ich wachte erschöpft auf weil ich in meiner Ruhe gestört war und deshalb immer halbwach. Eine Person sagte etwas und die Person mit diesen Augen, bat um Hilfe. Dann verschwand sie. Ich konnte mich nicht bewegen, war an das Bett gefesselt. Nur mein Verstand hatte mich bei Sinnen gehalten. Mein Verstand, der mir fest versicherte dass alles nur Einbildung war und mir mein Geist einen Streich spielte.

Als ich auf mein Handy sah, da hatte sich doch glatt schon jemand auf meine Anzeige gemeldet. Es ging um eine Wohnung an der Reeperbahn, über dem „Eros“ und neben einem rosafarbenen Haus. Ich rief sofort zurück und machte ein Treffen für den kommenden Abend aus und erwähnte kurz, dass ich auf Grund meiner Arbeitszeiten nicht früher Zeit hätte.

Ich nahm mir etwas Blut aus dem Koffer und trank während ich darüber nachdachte, wo der Haken war, es lief zurzeit so reibungslos.

Es war erst 20.00 Uhr und ich ging raus, stromerte schon mal durch die verschiedenen Viertel der Stadt. Genau auf die Zeichen achtend um dahin zu kommen wo hin ich wollte.

Auf die Strasse, den nackten Boden von ihr, wo der Schein zwar vieles überspielt doch die Ränge klar zu sehen waren. Der Schein, der nur für die Kunden war. Doch den wollte ich nicht, ich wollte die abschreckenden Tatsachen in denen ich früher gelebt hatte, aus denen ich früher so oft geflohen war. Wo Gewalt sowie der Schrecken regiert. Dabei viel mir auf, dass es viele Läden die ich von Früher kannte nicht mehr gab, der Besitzer sich geändert hatte oder einen anderen Namen hatte. Wie lange war ich in dem Haus von Anastasia ge-wesen.

Egal wie lange, es muss lange genug gewesen sein dass ich kaum jemanden erkannte und mich auch niemand. In einer alten heruntergekommen Kneipe wo die meisten Huren besoffen oder einfach schon abgeschossen waren, man sah die blauen Flecke an den Fingern und Armen. Sie waren mager, die Augen eingefallen und glanzlos, in ihrer eigenen Welt gefangen liefen sie wie Puppen falsch lächelnd herum. Sie klebten an den Männern um sich den nächsten Druck holen zu können und ihren Zuhälter zufrieden zu stellen. Einige waren bestimmt so tief drin in dieser ihrer Welt, dass sie ihn irgendwie liebten und wirklich glaubten er liebe sie auch. Sie brauchten die Droge die nur er hatte, denn ohne sie könnten sie diese Welt nicht aufrechterhalten und ohne diese Welt könnten sie nicht leben.

Dort sah ich einen alten Mann, er war zwischen 50-70 und sportlich gebaut, für sein Alter bestimmt noch sehr kräftig, er schaute mich länger an als ich mich an die Bar gesetzt hatte. Nun ja, in diesem Etablissement taten dies viele. Die Ersten hatte ich von Anfang in ihre Schranken verwiesen was mir vor dem Rest Ruhe verschaffte.

Er kam nun zu mir rüber, ich stellte mich auf Ärger ein, er bestellte einen doppelten Whisky mit Baileys und schob ihn zu mir rüber. Ich verstand nicht ganz. Er schaut mich wieder an und ein Schleier ging über sein Gesicht, als ob er an etwas dachte. „Zoe“, kam es über seine Lippen.

Da viel es mir wie Schuppen von den Augen, es war Jürgen. Er war damals Zuhälter gewese-n, hatte mich aber aus irgendeinem Grund immer in Ruhe gelassen. Ihm hatte

damals diese Bar gehört. Bei einer Party, wo ich wieder mal verschiedenes geschluckt hatte, kam ich auf die Idee diese Whiskey-Baileys Mischung zu trinken und seitdem war es mein Stammgeränk wenn ich mal in Hamburg war.

Damals war er zwischen 30 und 40 gewesen, das wusste ich nie so genau und ich hatte nicht gefragt. Nun schaute ich ihn kühl an. „Nein, ich heiße Sandy“ gab ich zurück. „Was ist denn das für ein Name?! Na egal, dann muss ich dich verwechselt haben. Obwohl ich mir sehr sicher war “Mit diesen Worten schob er mir das Glas hin.

Ich hielt ihn kurz fest “ Wer ist diese Zoe?“ wollte ich wissen während ich ihn anlächelte, mit diesem Lächeln, mit dem ich früher Steine erweichen konnte.

Er drehte sich um und ich schaute ihn genau an. Sein damals strohblonder Lockenkopf war jetzt grau und er war fast kahl. Er trug wie damals ein Hemd mit einer ledernen Weste dar-über und die alten goldenen Ringe. Das Gesicht war jetzt faltig und die Augen nicht mehr so arrogant, das volle Leben funkelnd, sondern alt und stumpf, ein Bart ließ ihn noch älter wir-ken. Eine Lederhose hatte er an und es hatte sich über die Jahre ein kleiner Bauch gebildet der über den Hosenbund ragte. Die ersten Knöpfe des Hemdes waren offen und die graue Brustbehaarung war zu sehen.

Er schaut mich eindringlich an: „Eine alte Bekannte. Doch du hast recht, du kannst es nicht sein, auch wenn du ihr aufs Haar gleichst. Sie müsste viel älter sein.“

Als ich schwieg sprach er wie mit sich selbst weiter, so wie er es früher manchmal gemacht hatte. Bei ihm konnte ich oft übernachten, ich hatte immer ein extra Bett, frisch bezogen, und manchmal setzte er sich auf den Bettrand und sprach einfach so vor sich hin, redete von früher, von seiner oder anderen Kindheiten - ich wusste nie genau von wem er sprach - es störte mich nicht und ich hörte schweigend zu. Oft war seine Stimme dabei traurig. Dann stand er meistens auf und ging. Ich habe nie nachgefragt, es war als wären sie nie da gewe-sen. Auch mir stiegen jetzt Erinnerungen an ein fremdes Leben in den Kopf.

„Sie war abgebrüht, berechnend und kalt. Doch mit ihrem Lächeln kam sie fast immer durch. Egal was sich zutrug, sie blieb immer ruhig, als sei sie nicht da, abwesend. Sie hatte oft etwas von einer Statue, still und ruhig und sie konnte schweigen. Sie lies sich nie etwas ge-fallen, das hat ihr bestimmt so manchen blauen Fleck eingebracht. Doch das schien ihr immer egal, manchmal hat sie gefeiert und es übertrieben als wolle sie testen wann ihr Körper endlich aufgeben würde. Sie war früher regelmäßig einmal im Jahr da. Doch dann auf einmal verschwand sie, ich vermute, dass die Straße sie verschlungen hat. Aber ich wünsche ihr, dass sie von ihr weggekommen ist.“ Abrupt stand er nach diesen Worten auf, schmiss einen Typen raus und verschwand mit einem jungen Mädchen in einem Hinterzimmer.

Er ist wohl immer noch der Boss hier. Gut zu wissen, ging es mir durch den Kopf nachdem ich den Drink getrunken hatte und das Glas umgedreht hinstellte. Vorher überlegte ich ob ich das tun sollte, doch dann entschied ich mich dafür und ging. Mir gingen noch einige Schritte lang einige alte Erinnerungen durch den Kopf, mein altes Leben.

Vielleicht komme ich öfter her, überlegte ich, ich brauchte einen Draht in das Netz der Strasse. Doch jetzt wartete erstmal Elysium auf mich.